

Bündner Barock : Reichtum und Last für arme Berggemeinden

Autor(en): **Riederer, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BILD: RASTETLER

**Sorgfältig restauriert:
die katholische Kirche von Sagogn
zwischen Ilanz und Laax**

ler Bauboom. Kapuziner aus den Ordensprovinzen Mailand und Brescia kamen mit Putten, Ranken und dem Ziel, die Reformation zu stoppen. Rom setzte den bilderreichen Barock als Kampfmittel der Gegenreformation ein.

Reichtum hat seinen Preis

Solch sakraler Reichtum ist für viele Berggemeinden heute jedoch nicht mehr eitel Freude. Finan-

selber aufkommen. Handelt es sich um eine katholische Pfarrgemeinde, hilft das Bistum Chur bei der Restfinanzierung. Verantwortlich dafür ist Domprobst Giuseppe Pelican. Und das seit zwanzig Jahren. «Eigenes Geld haben wir dafür allerdings nicht», sagt der Churer Domprobst. Dafür hat er Zugang zu den wichtigsten Geldquellen in der ganzen Schweiz, zum Corpus Catholicum, der inländischen Mission, und zu privaten Stiftungen.

In der Tersnaus soll demnächst auch die gotisch-barocke Filialkirche in St.Martin restauriert

Reichtum und Last für arme Berggemeinden

Der Kanton Graubünden ist reich an Kirchen. Neben den renovierten romanischen und gotischen gibt es auch eine Vielzahl unrenovierter barocker Kapellen und Kirchen. Viele von ihnen prägen die Landschaft wesentlich mit. Bundessubventionen sollen zur Erhaltung dieser schützenswerten Bauten beitragen, aber sie decken die Renovationskosten nicht. So müssen andere Quellen gefunden werden.

Erstaunlich, wie es in einigen Bergtälern Graubündens von barocken Kapellchen, Kirchlein und Kirchen nur so wimmelt. Im Lugnez, das bei Ilanz nach Süden abzweigt, leuchten sie wie Pilze von allen Hügeln. Vor dreihundert Jahren herrschte hier ein sakra-

zielle Belastung bedeutet er jedenfalls für die 140köpfige Lugnezer Pfarrgemeinde Tersnaus/St. Martin. Sie muss für zwei Kirchen und vier Kapellen sorgen, eine davon auf 1700 Meter. «Allein würden wir das nie schaffen», meint Pfarrer Tumaisch Berther.

Für knapp 140 000 Franken wurde soeben die kleine barocke Kapelle St.Katharina restauriert. Sie steht bei der Abzweigung nach Tersnaus unterhalb dernach Vals führenden Kantonsstrasse.

Je nach Bedeutung, ob von lokalem, regionalem oder nationalem Interesse, bezahlt der Bund 14, 24 oder 34 Prozent, der Kanton Graubünden in der Regel 15 Prozent der Restaurierungskosten. Für den Rest muss die Besitzerin, in diesem Fall die Pfarrgemeinde,

werden. Die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gang. Von ihr sagt Pfarrer Tumaisch Berther, dass sie «ganz schlimm dran ist». Ähnliches vermutet auch Bruno Indergand, Architekt. So wie es jetzt aussehe, «werden die Kosten eine Million Franken ziemlich sicher übersteigen.»

Vernachlässigte Bildstöcklein

Von privatem Wohlwollen allein sind dagegen die Bildstöcke entlang der Verkehrsadern abhängig. Früher standen die Bruchsteinkuben mit den vergitterten Nischen – in der Surselva in der Regel mit einem Kreuz ausgestattet – in regelmässigen Abständen am Wegrand. Jetzt sind sie bis auf wenige Überreste meist öffentlichem Strassenbau oder privater

Bauerei zum Opfer gefallen. Nur noch an unversehrten Fusswegen, da und dort an Dorfein- und -ausgängen sind von den alten volksreligiösen Wegmarken noch einzelne Exemplare anzutreffen. Manchmal komme es zwar vor, erzählt der Tersnauser Seelsorger, dass abgebrochene Bildstöcke in Freizeitfronarbeit von Jugendlichen wieder aufgebaut werden. Nur geschieht das meist im alpenländisch-rustikalen Touristikstil.

Fliegende Flickequipe

Von Abbruch und Zerfall weniger gefährdet als die unscheinbaren Bauten in der Sakrallandschaft sind grössere Kirchen und Kapellen. Trotzdem wünscht sich Hans Rutishauser, Chef der kantonalen Denkmalpflege Graubünden, eine fliegende Flickequipe. «Diese könnte manche später kostspielige Schäden verhindern.» Bereits heute gibt es immerhin 800 eingetragene Schutzobjekte, die regelmässig kontrolliert werden müssen. Und die Liste wächst mit



BILD: DENKMALPELLE GRAUBÜNDEN

jedem subventionierten Objekt weiter. Denn der Bezug von öffentlichen Geldern verpflichtet die Eigentümer zum Schutz. Eine denkmalpflegerische Sternstunde und kunsthistorische Neuentdeckung ist die katholische Pfarrkirche in Sagogn. Unter neunzigjähriger Tünche kam ein Paradebeispiel barocker Raumkunst zum Vorschein. Die Innenrestauration wurde im Frühjahr 1990 beendet. Kosten: 2,2 Millionen Franken. Alle Bilder an der Decke sowie das intensiv leuchtende Blau an den Säulen und am Hauptbogen waren zugedeckt worden. Hinter Steinplatten und weiss übertünchten Wänden fand Denkmalpfleger Rutishauser eine der besterhaltenen, vollständig ausgezierten Kirchenbauten des frühen Hochbarock nördlich der Alpen.

Einheimischer Barock

Wiege des Barocks sind das Tessin und das italienischsprachige Bündner Südtal Misox. Die Kunst, mit weissem Gipsmörtel feinste Rosetten und Friese zu formen, beherrschten europaweit Misoxer Stukkateur-Dynastien. Und es waren denn auch Misoxer Baumeister, die den Barock in Bayern und Süddeutschland verbreiteten.

Der Barock im Bündner Berggebiet dagegen war praktisch hausgemacht, erfunden von den künstlerisch und handwerklich begabten, zeitweiligen Rückkehrern. Für die zeitgemässe und modebewusste Ausstattung von Kirchen sorgten nicht zuletzt die reich gewordenen Militärunternehmer und Händler. Adäquat

Einer der Altäre in der Kirche von Sagogn, einem der sehr gut erhaltenen Zeugen des Frühbarock



BILD: ATELIER 80

Die renovierte St. Katharina-Kapelle in Tersnaus: Auch kleine Sakralbauten verdienen Aufmerksamkeit und Schutz.

der hier kargen Vegetation ist der Alpenbarock weniger wuchtig und massiv als in den Städten. Auch in Sagogn haben Misoxer Stukkateure ein schwungvolles «Groteskenwerk» geschaffen. Die Bilderpracht an Decke und Wänden hat dagegen der Veltliner Meister Johann Baptist Macholini aus dem Val San Giacomo gemalt. Einer kennt die Gemälde und ihre Details ganz genau: Pfarrer Gion Martin Pelican. «Eine ganz seltene Darstellung», erzählt er stolz, ist dabei das im Mittelschiff dominierende Bildnis von Christus, auf dem Höllentor stehend, die Hand den gefallen Engeln versöhnlich entgegenstreckend. Noch viel schöner, meint Pfarrer Pelican, wäre der Lichteinfall ohne die Empore. «Aber wo wären wir dann mit der Orgel hin?»

Wintersport und Kirchenrenovation

1983 beschloss die 400-Seelen-Pfarrgemeinde Sagogn, ihr Gotteshaus auch innen zu erneuern.

Der Entscheid fiel zusammen mit der Neueinstellung von Pfarrer Gion Martin Pelican. Aussen war die Kirche bereits in den sechziger Jahren restauriert worden. So kam der neue Seelenhirte gerade recht, die kostspielige Finanzierung des Kircheninnern zu betreuen. Dabei stand ihm ein Kirchenvermögen von rund einer halben Million Franken aus einem Landverkauf im Skigebiet Crap Sogn Gion auf der Habenseite zu Buche. Weiter kann er etwa mit einer halben Million Franken Subventionen von Bund und Kanton sowie mit grösseren Zuwendungen aus katholischen Institutionen rechnen. «Mit den Schulden von rund 300000 Franken», meint er gelassen, «werden wir schon fertig.» Pfarrer Gion Martin Pelican zählt dabei auf das monatliche Kirchenopfer und auf festliche Veranstaltungen. «Wenn die Leute sehen, wie schön alles wird, bringen sie doch gerne ein Opfer.»

URSULA RIEDERER ■